

WIR UND DIE ANDEREN

Ethnozentrismus in den zwölf Ländern der europäischen Gemeinschaft

Von Dieter Fuchs, Jürgen Gerhards und Edeltraud Roller

Zusammenfassung. Soziale Gemeinschaften konstituieren sich u.a. durch Grenzziehungen, d.h. durch die Konstruktion einer Differenz zwischen „Wir“ und die „Anderen“. Von dieser Prämisse ausgehend werden für die 12 EG-Länder zwei Fragen analysiert: 1. Wer sind die „Anderen“, von denen sich die nationalen Gemeinschaften dieser Länder abgrenzen? 2. Von welchen Faktoren hängen diese konkreten Grenzziehungen ab? Die Datenbasis der Analysen bilden repräsentative Bevölkerungsumfragen in den 12 EG-Ländern aus den Jahren 1988 und 1992 (Eurobarometer). Die Analyseergebnisse zeigen, daß die Grenzziehung zwischen „Wir“ und die „Anderen“ weniger über die traditionellen nationalstaatlichen Frontstellungen in Europa verlaufen, sondern eher über die Wahrnehmung ethnischer Minoritäten, die sich durch die Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte in Westeuropa herausgebildet haben. Hinsichtlich der Determinanten dieser Grenzziehungen zeigen die Analyseergebnisse, daß die Definition und Bewertung der „Anderen“ in den westeuropäischen Ländern wesentlich von der Anzahl und der Herkunft der Ausländer im eigenen Land bestimmt wird. Wenn die Analyseergebnisse zutreffend sind, dann können für die weitere Entwicklung in Westeuropa zumindest zwei Schlußfolgerungen gezogen werden: 1. Der Versuch der Schaffung multikultureller Gemeinschaften, die auch ethnische Minoritäten mit einer Herkunft außerhalb Westeuropas einbeziehen, dürfte zu einer schwierigen Angelegenheit werden; 2. der Versuch der Konstitution einer westeuropäischen Gemeinschaft dürfte durch die konfliktreiche Geschichte der westeuropäischen Nationalstaaten zumindest nicht behindert werden.

1. Ethnozentrismus und kollektive Identität

Ethnozentrismus ist vor allem ein Differenzbegriff. Er bezeichnet eine als „Wir“ verstandene Gemeinschaft und grenzt diese von einer nicht dazugehörigen Umwelt der „Anderen“ ab. Ethnozentrismus bezeichnet also zugleich die Eigengruppe und die Fremdgruppen, die sich von ihr unterscheiden. Im begrifflichen Rahmen des Ethnozentrismus hat diese Grenzziehung zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen, zwischen „Wir“ und die „Anderen“, einen doppelten Gehalt: Sie bezeichnet zum einen eine *kognitive* Grenzdefinition und zum anderen eine *evaluative* Grenzdefinition. Die „Anderen“ sind nicht nur andersartig (kognitiv), sondern auch geringerwertig (evaluativ) als die Eigengruppe. Dementsprechend definiert Max Weber im Kapitel „Ethnische Gemeinschaftsbeziehungen“ in *Wirtschaft und Gesellschaft* (1972: 234ff.) die Abstoßung (nach außen) und die Anziehung (nach innen) als die konstituierenden Elemente ethnischer Vergemeinschaftung; in vergleichbarer Weise definiert in neuerer Zeit Hartmut Esser (1988: 236) den Begriff der ethnischen Differenzierung.

Der Referenzpunkt der Grenzdefinition und damit die diskriminierenden Merkmale zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen können theoretisch unterschiedlich

sein und waren historisch auch unterschiedlich (vgl. auch dazu Weber 1972: 234ff.). Merkmale wie Rasse, Religion, Sprache, Sitten und Gebräuche, Nationalität etc. dienten entweder jeweils allein oder in unterschiedlichen Kombinationen als Bezugspunkte ethnischer Vergemeinschaftung.¹ Was auch immer die Referenzpunkte der Grenzziehung in den konkreten Fällen sein mögen, entscheidend ist, daß es sich um subjektiv geglaubte Merkmale handelt, die zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen differenzieren. Weber (1972: 237) definiert entsprechend den *Gemeinsamkeitsglauben* als das zentrale Kennzeichen ethnischer Vergemeinschaftung (vgl. dazu auch Esser 1988: 237; Elwert 1989: 447; Honolka 1987: 59). Eine gesellschaftliche Gemeinschaft existiert nur als geglaubte, und insofern kann man auch mit Benedict Anderson (1991) von „*Imagined Communities*“ sprechen. Durch eine kognitive und evaluative Konstruktion (Imagination) von „Wir“ und die „Anderen“, durch Anziehung im Innenverhältnis und Abstoßung im Außenverhältnis, wird die Identität eines Kollektivs konstituiert. Talcott Parsons (1971) geht davon aus, daß eine durch Grenzziehung definierte „*Societal Community*“ notwendiger Bestandteil aller Gesellschaften ist.

Bezieht man die allgemeine Frage kollektiver Identitätsbildung auf die Geschichte europäischer Gesellschaften, dann zeigt sich, daß sich die spezifische Konstruktion der kollektiven Identitäten der europäischen Gesellschaften als Konstruktion *nationalstaatlicher* Identitäten gestaltete (Deutsch 1972; Eisenstadt/Rokkan 1973; Elwert 1989; Flora 1983; Heater 1990). Das Bewußtsein nationalstaatlicher Identität fußt auf zwei Elementen: dem Bewußtsein, Teil eines politischen Herrschaftsverbandes (Staat) zu sein, der sich auf ein begrenztes Territorium bezieht, und Teil einer vor allem durch eine gemeinsame Sprache bestimmten Kulturgemeinschaft (Nation) zu sein. Die historisch durchaus voraussetzungsvolle Herausbildung nationalstaatlicher kollektiver Identitäten in den europäischen Gesellschaften erwies sich als äußerst erfolgreich, wie auf eine paradoxe Weise die erbitterten Kriege zwischen den europäischen Nationalstaaten seit der französischen Revolution zeigen.

Waren die „Anderen“ in Europa vor allem die anderen nationalstaatlichen Kollektive, so haben sich vor diesem historischen Hintergrund seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs Strukturveränderungen ergeben, die zu einer Aufweichung oder Überlagerung der Vorstellung der westeuropäischen Bürger geführt haben könnte, daß die „Anderen“ vor allem die anderen nationalstaatlichen Kollektive sind. Vor allem zwei Entwicklungsprozesse sind hier relevant.

Der *westeuropäische Einigungsprozeß* ist der Versuch, ein gesellschaftliches Gebilde zu schaffen, das die einzelnen Nationalstaaten transzendiert. Der ökonomische Einigungsprozeß und zum Teil auch die politische Integration sind weit fortgeschritten. Der Prozeß der Integration nach innen wird gefördert durch neue Grenzdefinitionen nach außen. Die zunehmende Globalisierung der Politik errichtet neue und andere Konfliktfronten, bei denen weniger der einzelne europäische Nationalstaat der relevante Akteur ist, sondern Westeuropa insgesamt. Auf der Ebene gesellschaftlicher Kollektive bedeutet das häufiger gemeinsame Konfliktstellungen gegenüber Kollektiven, die außerhalb Westeuropas liegen (in ökonomischer Hinsicht Japan bzw. USA). Wenn wir vor diesem Hintergrund die Entwicklung der einzelnen Nationalstaaten als

¹ Entsprechend breit sind auch die Definitionen von Ethnie in den verschiedenen Handbüchern gefaßt (Lippert/Wakenhut 1983; Maass 1987; Gries/Voigt 1989).

Bezugspunkt zur Analyse des europäischen Einigungsprozesses nehmen, dann stellt sich die Frage, ob der in Ansätzen erfolgten europäischen Integration und Staatsbildung eine entsprechende Gemeinschaftsbildung folgt, oder ob es sich um eine „Staatsbildung ohne Nationenbildung“ handelt, wie M. Rainer Lepsius (1991: 26) vermutet.

Ein zweiter folgenreicher Faktor für die Grenzziehung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ könnten die verschiedenen *Migrationswellen* in einige westeuropäische Länder sein. Diese sind vor allem durch zwei Ursachen bedingt: Erstens durch den wirtschaftlichen Erfolg einiger der westeuropäischen Gesellschaften und zweitens durch die Auflösung der Kolonialreiche. Beide Faktoren bewirkten Migrationswellen von anderen Ethnien in bestimmte westeuropäische Länder und könnten zu neuen Grenzdefinitionen geführt haben. Während die westeuropäische Integration primär die *territoriale* Dimension der nationalstaatlichen Identität betrifft und man eine Verschiebung der *Außengrenze* von „Wir“ und „die Anderen“ erwarten könnte, wird durch die Migrationswellen vor allem die *kulturelle* Dimension angesprochen, die zu einer Definition der „Anderen“ im Inneren der Nationalstaaten führen könnte.

II. Fragestellung und Datenbasis

Vor dem Hintergrund der skizzierten theoretischen Überlegungen stellen sich folgende Fragen, die empirisch untersucht werden sollen:

- Inwieweit wirkt die europäische Geschichte als Geschichte der Frontstellungen zwischen Nationalstaaten auch heute noch prägend auf die Gemeinschaftsdefinitionen der Bürger in den europäischen Ländern?
- Zeigen sich Ansätze der Herausbildung einer europäischen Gemeinschaft in dem Sinne, daß sich die Grenzziehungen gegenüber den jeweils anderen nationalstaatlichen Kollektiven auflösen und Abgrenzungen gegen ein wie auch immer definiertes Nicht-Europa vollziehen?
- Oder finden vor dem Hintergrund der in manchen europäischen Ländern laufenden Migrationen Identitätsdefinitionen statt, die innerhalb der jeweiligen Länder eine gleichsam innere Umwelt konstituieren.

Wir werden in einem ersten Analyseschritt diese Fragen für die *kognitive* Ebene der Definition der „Anderen“, in einem zweiten Analyseschritt für die Ebene der *Bewertung* der „Anderen“ in den einzelnen westeuropäischen Ländern zu beantworten versuchen. Die Bewertung der „Anderen“ weist erhebliche Unterschiede zwischen den und innerhalb der westeuropäischen Länder auf. Deshalb wird auch die Frage aufgegriffen, welche Faktoren die Varianz zwischen den und innerhalb der Länder erklären können. Die empirischen Analysen stützen sich auf repräsentative Bevölkerungsumfragen, die im Auftrag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften im Herbst 1988 und im Frühjahr 1992 in den zwölf EG-Ländern durchgeführt wurden.² Wir konzentrieren

² Die Projektleitung lag bei Karl-Heinz Reif und Anna Mehlich. Die entsprechenden Eurobarometer-Studien Nr. 30 für das Jahr 1988 und Nr. 37 für das Jahr 1992 sind beim Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung der Universität zu Köln erhältlich (Studiennummern 1715 und 2141). Instrukтив und hilfreich für unsere Analysen war der von der Kommission selbst herausgegebene und von Dominique Bonnafé (1989) ausgearbeitete Bericht zur Eurobarometer-Studie Nr. 30.

uns zuerst auf eine Analyse der Umfragen aus dem Jahr 1988, da hier insgesamt ausführlicher und für unser Erkenntnisinteresse detaillierter nach Grenzdefinitionen zwischen „Wir“ und „die Anderen“ gefragt wurde.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Grenzziehung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ eine kognitive und eine evaluative Dimension umfaßt. Das Meßinstrument zur Erfassung der *kognitiven* Dimension ist die Frage: „An wen denken Sie, wenn von Leuten anderer Nationalität die Rede ist?“ Bei dieser Frage wurden keine Antwortkategorien vorgegeben; die Befragten konnten selbst entscheiden, was und wie sie antworten. Diese Fragetechnik (offene Frage) ist aus zwei Gründen ein validerer Indikator zur Erfassung der Kognition der „Anderen“, als es eine geschlossene Frage mit vorgegebenen Antwortkategorien gewesen wäre: Zum einen wird auf diese Weise das Spektrum möglicher Antworten nicht von vornherein eingeschränkt, zum zweiten ist durch den Zwang, selber eine Vorstellung der „Anderen“ zu assoziieren, die Wahrscheinlichkeit größer, daß die Befragten eine für sie wirklich bedeutsame Antwort geben.

Das Meßinstrument der *evaluativen* Dimension ist die Frage: „Was würden Sie allgemein zur Anzahl der Menschen anderer Nationalität in unserem Land sagen: Sind es zu viele – viele, aber nicht zu viele – oder nicht viele?“ Das Adjektiv „viele“ ist als solches keine Messung einer evaluativen, sondern einer kognitiven Dimension; es mißt die subjektive Perzeption einer Mengenbeschreibung. Die evaluative Dimension wird aber durch den Zusatz „zu viele“ indiziert. Die Bedeutsamkeit dieses Zusatzes wird fragetechnisch durch die zweite Antwortkategorie unterstrichen, in der ausdrücklich gesagt wird „viele, aber nicht zu viele“. Dem Befragten müßte die durch diesen Zusatz errichtete Differenz zwischen der kognitiven Perzeption der Menge der Menschen anderer Nationalität und der Bewertung dieser Anzahl deutlich geworden sein. Die Feststellung eines „zu viel“ impliziert gleichzeitig auch, daß es weniger sein sollten. Wenn ein Befragter vor diesem Hintergrund „zu viele“ antwortet, dann wird damit auf individueller Ebene die „Abstoßung“ nach außen ausgedrückt, die Weber als eines der Kennzeichen ethnischer Vergemeinschaftungsprozesse beschrieben hatte.

Diese evaluative Grenzziehung zu den „Anderen“ bedeutet, daß die „Anderen“ als geringerwertig betrachtet werden als die Eigengruppe. Diese Geringerwertigkeit ist aber eine relative Größe. Sie besagt zunächst einmal nicht, daß die „Anderen“ nichts wert sind, sondern lediglich, daß sie weniger wert sind als die Eigengruppe. Durch den von uns verwendeten Indikator kann die *Intensität* dieser evaluativen Differenz allerdings nicht ermittelt werden, sie bleibt also offen. Gerade durch diese Offenheit ist es möglich, daß Befragte mit ganz unterschiedlichen Intensitätsgraden durch die Kategorie des „zu viele“ erfaßt werden. Dies kommt unserem Erkenntnisinteresse insofern entgegen, als es für unsere Fragestellung lediglich relevant ist, daß eine evaluative Abgrenzung vorgenommen wird, und nicht, wie stark diese ist. Daraus folgt aber auch, daß aus dem Antwortverhalten der Befragten bei dem von uns verwendeten Indikator nicht umstandslos auf so etwas wie *Ausländerfeindlichkeit* geschlossen werden kann. Es ist durchaus denkbar, daß ein Befragter subjektiv diagnostiziert, daß es zu viele Menschen anderer Nationalität in seinem Land gibt, ohne zugleich diesen „Anderen“ feindlich gegenüber gesinnt zu sein. Beide Aspekte müssen also analytisch separiert und ihr Zusammenhang zu einer empirischen Frage gemacht werden.

Die Grenzziehung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ impliziert eine Definition sowohl dessen, wer „Wir“ sind, als auch dessen, wer die „Anderen“ sind. Die beiden

von uns analysierten Indikatoren erlauben lediglich eine Bestimmung der „Anderen“, das heißt der Ausgegrenzten. Auf die Definition des „Wir“ kann nur indirekt zurückgeschlossen werden.

III. Kognitive Definition der „Anderen“

Tabelle 1 stellt die Ergebnisse hinsichtlich der Kognition der „Anderen“ dar. Für jedes der zwölf EG-Länder ist der Anteil der Befragten aufgeführt, die eine bestimmte Kategorie anderer Nationalitäten genannt haben. Zusätzlich werden noch die entsprechenden Prozentsätze für die zwölf EG-Länder insgesamt ausgewiesen. Dabei wurde eine Gewichtung nach der Bevölkerungsgröße der einzelnen Länder vorgenommen. Die unterschiedenen Kategorien sind Zusammenfassungen, die vor allem nach geographischen Gesichtspunkten vorgenommen wurden. Diese Zusammenfassungen implizieren, daß die Befragten nicht notwendigerweise beispielsweise „Südeuropäer“ genannt haben, sondern „Italiener“ oder „Spanier“ und nicht notwendigerweise „Asiaten“, sondern „Inden“ oder „Chinesen“. Diese Zusammenfassungen bedeuten für unsere Fragestellung zwar Informationsverluste, sind aber aus pragmatischen Gründen (Übersichtlichkeit, Fallzahlen etc.) nicht vermeidbar.

Tabelle 1: Kognitive Definition der „Anderen“¹ (Angaben in Prozent)

	Be	Dk	Dt	Fr	Gr	GB	Irl	It	Lux	Nl	Por	Sp	EG12 ²
Nord- und Mitteleuropäer	21	11	10	11	23	12	57	25	19	12	18	37	18
Südeuropäer	20	2	26	10	3	3	6	2	67	17	16	8	11
Osteuropäer	4	5	16	1	3	2	3	8	1	6	2	1	6
Türken	23	37	63	2	8	-	-	-	-	73	-	-	18
Araber	32	45	7	56	10	2	2	21	1	56	1	7	20
Asiaten	2	20	7	3	3	45	10	5	-	26	3	1	13
Afrikaner	6	2	3	4	5	7	12	16	1	1	14	6	7
Nordamerikaner	4	3	5	3	16	5	22	20	1	4	6	9	8
Lateinamerikaner	1	1	-	1	-	11	-	1	1	38	7	6	5
Sonstige	2	10	4	-	1	14	9	-	-	3	17	1	4
Niemand/keine Angabe	16	10	7	9	28	14	4	12	7	7	27	24	13

1 Frageformulierung: „An wen denken Sie, wenn von Leuten einer anderen Nationalität die Rede ist?“ Bei der Mehrheit der Länder waren Mehrfachnennungen möglich; Ausnahmen: Fr, Gr, Lux, Port und Sp.

2 Gewichtet nach dem Anteil der Bevölkerung der einzelnen Länder.

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988).

An wen denken die Befragten, wenn von Leuten einer anderen Nationalität die Rede ist? Das auf den ersten Blick relativ inhomogene Bild läßt sich etwas vereinfachen und gewinnt Struktur, wenn man nur die jeweils am stärksten besetzten Kategorien in den einzelnen Ländern berücksichtigt. Es lassen sich dann zwei Ländergruppen unterscheiden:

- Länder, die nicht-europäische Nationalitäten, und zwar Türken, Araber und Asiaten, am häufigsten nennen. Das sind Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und die Niederlande.
- Länder, die europäische Nationalitäten, und zwar Nord- und Mitteleuropäer bzw. Südeuropäer, am häufigsten nennen. Das sind Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Portugal und Spanien.

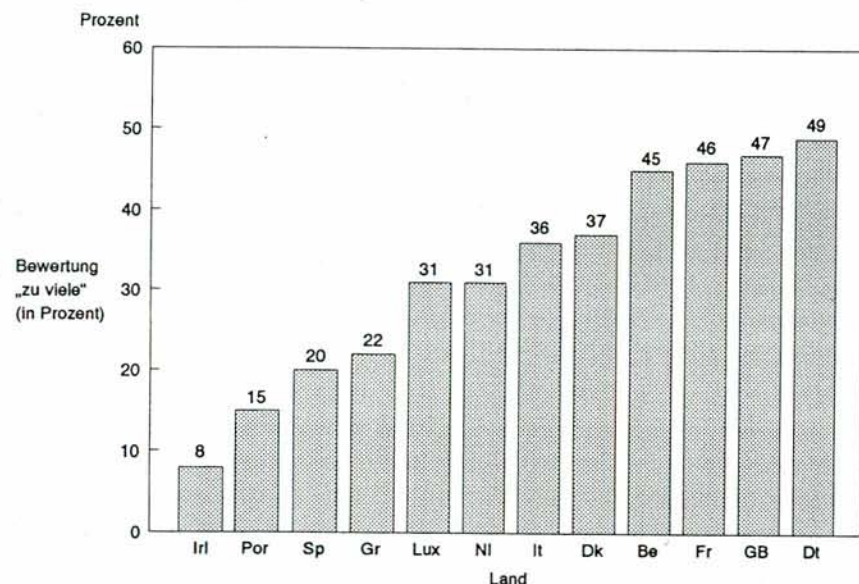
Einen Hinweis auf die Gründe für das unterschiedliche Antwortverhalten in den beiden Ländergruppen liefert der Vergleich mit statistischen Daten über die objektiven Ausländeranteile in den einzelnen Ländern.³ Auf diese Weise ist ein Vergleich der objektiven Sachverhalte mit den subjektiven Perzeptionen möglich. Dieser erbrachte ein relativ eindeutiges Ergebnis: Am häufigsten wird von den Befragten die Nationalität genannt, die auch tatsächlich die größten Ausländeranteile in den einzelnen Ländern stellt. Dieses Ergebnis muß in einer Richtung hin modifiziert werden: Wenn die größte Ausländergruppe eine europäische ist und die zweitgrößte eine nicht-europäische, dann wird die Gruppe der Nicht-Europäer am häufigsten genannt. Das trifft beispielsweise für Großbritannien zu, wo die größte Ausländergruppe die Iren sind, aber als die „Anderen“ am häufigsten die Inden genannt werden, die realiter die zweithäufigste Ausländergruppe in Großbritannien darstellen (die Ergebnisse dieses Vergleichs werden hier nicht im einzelnen ausgewiesen).

Dieses Ergebnis deutet darauf hin, daß die kognitiven Grenzziehungen auf der Basis von Erfahrungen mit anderen Gemeinschaften innerhalb des eigenen Territoriums gemacht werden. Je mehr Ausländer einer bestimmten Nationalität in einem Land wohnen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß diese als die „Anderen“ wahrgenommen werden. Diese Wahrscheinlichkeit erhöht sich, wenn die anwesenden Ausländer nicht aus dem europäischen Kulturkreis stammen. Bei der Kognition der „Anderen“ handelt es sich demzufolge weniger um „imagined communities“, sondern um „real communities“, also gleichsam um empirisch erfahrbare Grenzdefinitionen, die sich aus dem Ausländeranteil in dem jeweiligen Land ergeben. Die empirische Erfahrungsbasis kann dabei massenmedial vermittelt oder durch faktische Interaktionen unmittelbar gestützt sein. Eine für unsere Fragestellung wichtige Implikation dieses Ergebnisses ist, daß die „Anderen“ nicht die anderen nationalstaatlichen Gemeinschaften außerhalb des eigenen Territoriums sind, wie das aufgrund unserer Beschreibung der Entwicklung der nationalstaatlichen Identitäten in Europa erwartbar gewesen wäre. Faktische Erfahrungen, die wiederum Resultat von Einwanderungsströmen sind, überlagern demzufolge historische Traditionen.

IV. Bewertung der „Anderen“

Eine evaluative Abgrenzung gegenüber den „Anderen“ wird von denjenigen Befragten vorgenommen, die geantwortet haben, daß es zu viele Menschen anderer Nationalität in ihrem Land gibt. Im Abbildung 1 sind für jedes der 12 EG-Länder die prozentualen Anteile der Befragten aufgeführt, die diese Antwort gegeben haben. Die Prozentsätze

³ Entsprechende Daten stellte uns das Statistische Büro der Europäischen Gemeinschaft (EUROSTAT 1989, 1990, 1992) zur Verfügung.

Schaubild 1: Bewertung der „Anderen“¹

1 Frageformulierung: „Was würden Sie allgemein zur Anzahl der Menschen anderer Nationalität in unserem Land sagen? Sind es zu viele – viele, aber nicht zu viele – oder nicht viele?“

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988).

weisen eine enorme Varianz zwischen den Ländern auf. Diese erstreckt sich von 8 Prozent in Irland bis zu 49 Prozent in Deutschland.

Wenn wir die in *Abbildung 1* dargestellten Ergebnisse zur Bewertung der „Anderen“ auf die in *Tabelle 1* dargestellten Ergebnisse zur Kognition der „Anderen“ beziehen, dann ergibt sich ein relativ klares Muster: Die niedrigsten Werte haben diejenigen Länder, die als die „Anderen“ vor allem westeuropäische Nationalitäten (Nord- und Mittel- sowie Südeuropäer) wahrnehmen (das ist in Irland, Portugal, Spanien und Griechenland der Fall), und die höchsten Werte haben diejenigen Länder, wo als die „Anderen“ vor allem nicht-europäische Nationalitäten wahrgenommen werden (wie in Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Belgien). Wir vermuten, daß es einen Zusammenhang zwischen der Herkunft der „Anderen“ und ihrer Bewertung gibt: negativ bewertet werden – so die Vermutung – in erster Linie Ausländer nicht-europäischer Nationalität. Zur Überprüfung dieser Hypothese werden die kognitiv unterschiedenen Nationalitäten hinsichtlich ihrer negativen Bewertung in eine Rangfolge gebracht, und zwar für die zwölf EG-Länder insgesamt (*Tabelle 2*).⁴

4 Der Zusammenhang zwischen Kognition und Bewertung kann hier nur indirekt hergestellt werden. In den Umfragen wurde zwar die kognitive Ebene nationalspezifisch erfaßt, die Bewertung anderer Nationen aber nur unspezifisch (vgl. Frageformulierung im Abschnitt 2). In der *Tabelle 2* werden folglich die Antworten auf beide Fragen miteinander verknüpft, obgleich die Befragten diese Verknüpfung selbst nicht direkt vorgenommen haben.

Tabelle 2: Rangfolge der Bewertung der „Anderen“ in der EG¹

	Prozent
1 Asiaten	49 ²
2 Araber	48
3 Türken	47
4 Osteuropäer	42
5 Lateinamerikaner	41
6 Afrikaner	38
7 Südeuropäer	36
8 Nordamerikaner	25
9 Nord- und Mitteleuropäer	24

1 Gewichtet nach dem Anteil der Bevölkerung der einzelnen Länder.

2 Lesart: Von den Befragten, die an Asiaten denken, wenn von Leuten anderer Nationalität die Rede ist, sagen 49 Prozent, daß „zu viele Menschen anderer Nationalität in unserem Land leben“.

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988).

In der Bewertungsangfolge der Nationalitäten gibt es zwei Sprünge, die in der Tabelle durch Leerzeilen markiert sind. Diese separieren eine Gruppe der am negativsten bewerteten Nationalitäten – Asiaten, Araber und Türken – und eine Gruppe von Nationalitäten, die am wenigsten negativ bewertet werden – Nordamerikaner sowie Nord- und Mitteleuropäer. Es gibt bei der Bewertung der „Anderen“ offenbar so etwas wie ein doppeltes Nord-Süd-Gefälle: Die erste Ebene dieses Gefälles kontrastiert die westeuropäischen und nordamerikanischen Nationalitäten mit den restlichen Nationalitäten, und innerhalb Westeuropas ist noch eine Differenz zwischen Nord- und Mitteleuropäern zu den Südeuropäern feststellbar. Wenn man die relativ negative Bewertung der Osteuropäer zusätzlich in Rechnung stellt, die an der Spitze der mittleren Gruppe rangieren, dann könnte man noch differenzierter von einer Nord- versus Süd-/Ost-Konstellation sprechen.

Bezogen auf unsere im ersten Abschnitt formulierten Fragestellungen bedeutet dieser Befund folgendes: Die nationalstaatlichen Frontstellungen zwischen den (west-) europäischen Ländern spielen für die Konstruktion kollektiver Identitäten dieser Länder keine dominante Rolle. Umgekehrt zeigen sich zwar Ansätze einer (west-) europäischen Identität; diese ist aber nicht genuiner Natur, insofern sie sich auf einen neuen, das Territorium der zwölf EG-Staaten umschließenden supranationalen Herrschaftsverband – die europäische Gemeinschaft – bezieht, sondern hat offenbar andere Motive, wie die höhere Bewertung der Nordamerikaner im Vergleich zu den Südeuropäern zeigt. Die Grenzdefinitionen der Bürger zwischen „Wir“ und „die Anderen“ folgen vermutlich einer Ratio, in die Einschätzungen der ökonomischen Potenz der Herkunftsländer der „Anderen“ und die Zugehörigkeit zur Kultur des Okzidents eingehen. Da bezüglich beider Kriterien die zwölf EG-Länder im Vergleich zu den meisten, aber eben nicht allen anderen Ländern der Welt, relativ homogen sind, gibt es zumindest keine Hindernisse für die Ausbildung einer europäischen Identität.

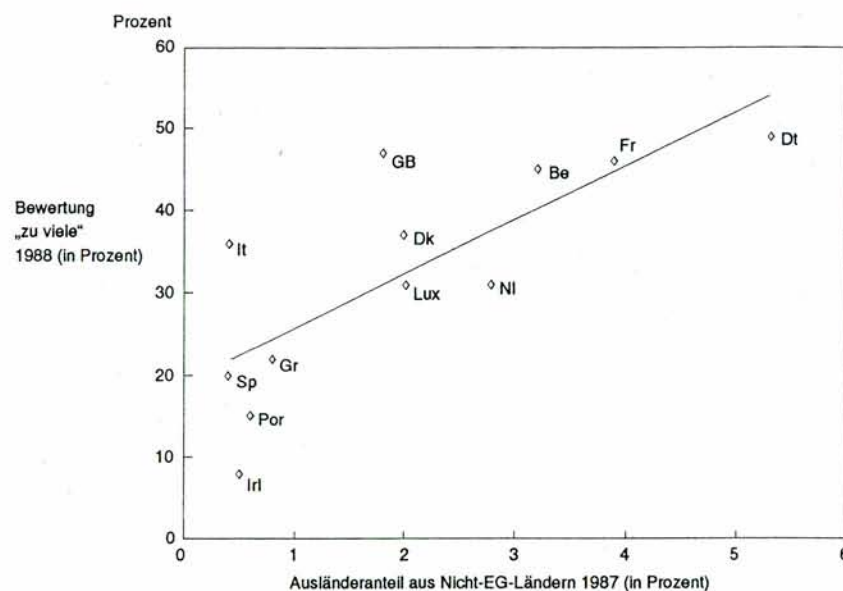
V. Determinanten der Bewertung der „Anderen“

Bei der Analyse der deskriptiven Befunde der Bewertung der „Anderen“ haben wir die Vermutung formuliert, daß diese vor allem, aber nicht nur, von zwei Faktoren beeinflußt wird: der *Anzahl* und der *Herkunft* der Ausländer im eigenen Land. Wir versuchen im folgenden, diese Behauptung genauer zu überprüfen, indem der objektive Ausländeranteil in einzelnen EG-Ländern ein Jahr vor dem Zeitpunkt der Befragungen in eine systematische Beziehung zur Bewertung der „Anderen“ gesetzt wird. Angeleitet durch unsere im zweiten Abschnitt formulierten Forschungsfragen wird bezüglich der Herkunft der Ausländer zwischen dem Ausländeranteil aus EG-Ländern und Nicht-EG-Ländern unterschieden.⁵

Der Versuch, die subjektive Bewertung der „Anderen“ in den einzelnen EG-Ländern durch den jeweiligen objektiven *Ausländeranteil aus anderen EG-Ländern* mittels des statistischen Modells einer linearen Regression vorherzusagen, kommt zu einem negativen Ergebnis. Der Anteil der erklärten Varianz ist 0 Prozent (Ergebnisse werden hier nicht im einzelnen ausgewiesen). Durch den Ausländeranteil aus EG-Ländern kann die Bewertung der „Anderen“ also nicht vorhergesagt werden. Das Ergebnis sieht wie erwartet ganz anders aus, wenn dieselbe Schätzung auf der Grundlage des *Ausländeranteils aus Nicht-EG-Ländern* durchgeführt wird (Abbildung 2). Die erklärte Varianz beträgt bei dieser Regression 58 Prozent. Es gibt demnach einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Menge der Ausländer aus Nicht-EG-Ländern in einem Land und der negativen Bewertung von Ausländern. Dieses durch die Regressionsanalyse ermittelte Ergebnis ist hochsignifikant (Signifikanzniveau: 1 Prozent).

Die in *Abbildung 2* dargestellte Regressionsanalyse basiert allein auf 12 Ländern. Diese geringe Fallzahl kann bewirken, daß schon relativ geringe Meßfehler zu starken Verzerrungen der Ergebnisse führen. Ein Hinweis auf die Robustheit unseres Ergebnisses kann die Durchführung derselben Analyse auf einer anderen Datenbasis liefern. Für die Einstellungsdaten (Bewertung der „Anderen“) kann man dabei auf die Umfragen des Eurobarometers 1992 zurückgreifen. Das Meßinstrument zur Erfassung der evaluativen Dimension ist zwar nicht genau identisch mit der Frage des Eurobarometers aus dem Jahr 1988, die beiden Indikatoren lassen sich aber dennoch miteinander vergleichen. Die Frage lautete 1992: „Allgemein gefragt: Was denken Sie über die Menschen in ihrem Land, die nicht die Nationalität eines der europäischen Länder besitzen? Sind es zu viele – viele, aber nicht zu viele – oder nicht viele?“ Im Unterschied zur Frageformulierung des Eurobarometers 1988 wird die Bewertung der Menschen anderer Nationalität hier nicht auf alle Ausländer, sondern allein auf die Ausländer

Abbildung 2: Zusammenhang zwischen Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und Bewertung der „Anderen“ (Regression) 1988



bezogen, die nicht die Nationalität eines der europäischen Länder besitzen. Eine negative Bewertung der anderen nicht-europäischen Nationalitäten nimmt im Sinne der Frage also derjenige Befragte vor, der antwortet, daß es *zu viele* Menschen dieser Gruppe in seinem Land gibt. Obgleich die Meßinstrumente in beiden Eurobarometern nicht völlig identisch sind, ist ein Vergleich der Einstellung zu Menschen anderer Nationalität zwischen beiden Zeitpunkten durchaus instruktiv, zumal das Ergebnis ganz eindeutig ist: In *allen* westeuropäischen Ländern ist das Ausmaß der negativen Bewertung im Jahre 1992 gegenüber 1988 *deutlich* höher.⁶

Im folgenden wird für jedes der 12 Länder die subjektive Bewertung der nicht-europäischen Ausländer zu den objektiven Anteilen der Ausländer aus Nicht-EG-Ländern in Beziehung gesetzt. Weil uns entsprechende Daten über den Ausländeranteil von 1991 nicht zur Verfügung standen, mußten wir in diesem Fall objektive Daten zum Ausländeranteil verwenden, die zwei Jahre vor den Befragungen liegen (EUROSTAT 1992).⁷ Die Ergebnisse der auf dieser Grundlage durchgeführten linearen Regressionsanalyse (*Abbildung 3*) bestätigen zwar die Richtung des in der ersten Regressionsanalyse nachgewiesenen Zusammenhangs zwischen dem Anteil an Nicht-EG-Ausländern und

5 Ausländeranteile 1987 aus EG-Ländern, Nicht-EG-Ländern und Gesamt:

	Be	Dk	Dt	Fr	Gr	GB	Irl	It	Lux	NI	Por	Sp
EG	5,5	0,5	2,3	2,9	1,1	1,3	1,9	0,2	24,3	1,1	0,2	0,5
Nicht-EG	3,2	2,0	5,3	3,9	0,8	1,8	0,5	0,4	2,0	2,8	0,6	0,4
Gesamt	8,7	2,5	7,6	6,8	1,9	3,1	2,4	0,6	26,3	3,9	0,8	0,9

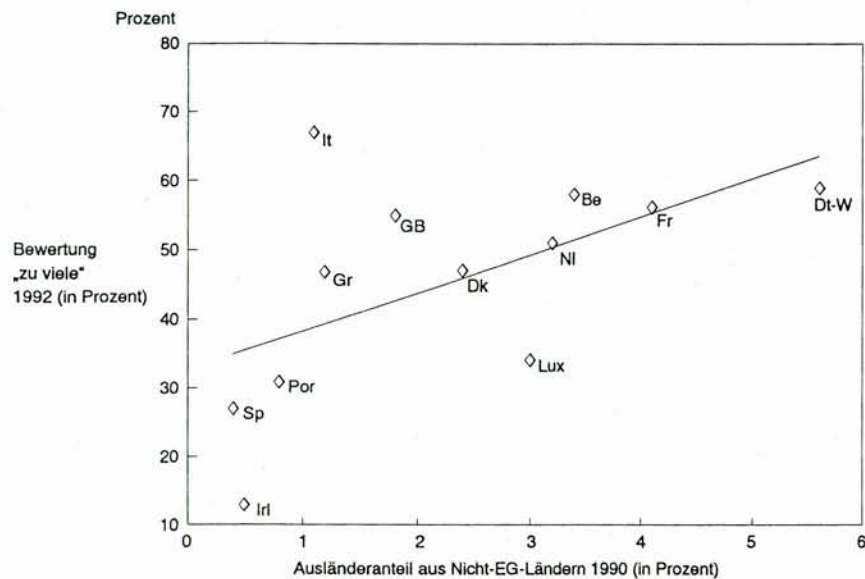
Für vier Länder standen Daten über den objektiven Ausländeranteil im Jahr 1987 nicht zur Verfügung. Für Irland und Italien wurden Daten aus dem Jahr 1988, für Frankreich aus dem Jahr 1982 und für Luxemburg aus dem Jahr 1981 benutzt.

6 Dabei ist die Differenz zwischen 1988 und 1992 in den einzelnen Ländern recht unterschiedlich:

Be	Dk	Dt	Fr	Gr	GB	Irl	It	Lux	NI	Por	Sp
+ 13 %	+ 10 %	+ 10 %	+ 10 %	+ 25 %	+ 8 %	+ 5 %	+ 31 %	+ 3 %	+ 20 %	+ 16 %	+ 7 %

7 Vgl. folgende Seite.

Abbildung 3: Zusammenhang zwischen Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und Bewertung der „Anderen“ (Regression) 1992



der Bewertung der „Anderen“. Bei einem erklärten Anteil der Varianz von 31 Prozent erweist sich dieser Zusammenhang aber als wesentlich schwächer ausgeprägt. Das Ergebnis ist jedoch weiterhin signifikant (Signifikanzniveau: 5 Prozent).

Dieser schwächere Zusammenhang zwischen dem Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und der Bewertung der „Anderen“ ist vor allem auf die beiden extrem abweichenden Fälle zurückzuführen: Italien liegt stark *über* dem Vorhersagewert und Luxemburg stark *darunter*.⁸ Für die Abweichung von Luxemburg können wir keine Erklärungen anbieten. Für Italien lassen sich demgegenüber zumindest zwei plausible, wenn auch empirisch nicht überprüfte, Vermutungen anführen: Erstens hat sich der Anteil der Nicht-EG-Ausländer an der italienischen Bevölkerung zwischen 1987 und 1990 nach den uns vorliegenden Daten fast verdreifacht; er stieg von 0,4 Prozent auf 1,1 Prozent an. Diese Zunahmerate ist die stärkste unter allen 12 Ländern. Wir ver-

7 Ausländeranteile 1990 aus EG-Ländern, Nicht-EG-Ländern und Gesamt:

	Be	Dk	Dt-W	Fr	Gr	GB	Irl	It	Lux	NI	Por	Sp
EG	5,4	0,5	2,1	2,3	0,5	1,5	1,8	0,3	27,9	1,1	0,3	0,6
Nicht-EG	3,4	2,4	5,6	4,1	1,2	1,8	0,5	1,1	3,0	3,2	0,8	0,4
Gesamt	8,8	2,9	7,7	6,4	1,7	3,3	2,3	1,4	30,9	4,3	1,1	1,0

Nur für Griechenland standen keine Daten zum objektiven Ausländeranteil im Jahr 1990 zur Verfügung. Es wurde deshalb auf Daten von 1989 zurückgegriffen.

8 Wenn man diese beiden Länder aus der Regressionsanalyse ausschließt, dann erhält man eine erklärte Varianz von 63 Prozent.

muten, daß diese drastische Zunahme zu „Adaptionsproblemen“ seitens der Bevölkerung führte und sich in einer entsprechenden „Überreaktion“ ausdrückte. Zweitens fiel das medienwirksame Ereignis der illegalen Einwanderung der Albaner nach Italien in diese Phase und dürfte ebenfalls Spuren in Form von Einstellungsänderungen hinterlassen haben. Möglicherweise bewirken also die *Schnelligkeit* der Zunahme des Ausländeranteils aus Nicht-EG-Ländern und das Vorliegen *medienwirksamer Ereignisse*, die diesen Tatbestand sinnfällig machen, Abweichungen von dem Zusammenhang, der „im Prinzip“ durch die Quantität des Anteils der Ausländer aus Nicht-EG-Ländern bestimmt wird. Diese ex post vorgenommenen und nur auf einem Fall beruhenden Generalisierungen wären allerdings noch systematisch zu testen. Das ist aber mit den vorliegenden Daten nicht möglich.

Wenn auch die Ergebnisse der Regressionsanalyse mit den Umfragedaten von 1992 die Ergebnisse der ersten Analyse mit Daten von 1988 nicht in der Stärke des Zusammenhangs bestätigen, so wird durch diese zweite Analyse doch die *Richtung* des Zusammenhangs bestätigt: Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Menge der Ausländer aus Nicht-EG-Ländern in einem Land und der negativen Bewertung von Ausländern.⁹ Durch den Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern kann die Bewertung der „Anderen“ relativ gut vorhergesagt werden.

Nach diesen Analysen besteht also ein Zusammenhang zwischen Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und der Bewertung der „Anderen“, nicht aber zwischen dem Ausländeranteil aus EG-Ländern und der Bewertung der „Anderen“. Dieses Ergebnis bestätigt unsere Erwartung, daß die Bewertung der „Anderen“ eine Funktion der Anzahl und der Herkunft der Ausländer in einem Land sind. Der empirisch ermittelte Zusammenhang zwischen dem Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und der Bewertung der „Anderen“ kann aber sicherlich nicht als ein Kausalzusammenhang im strikten Sinne interpretiert werden, weil dazu eine Theorie nötig wäre, die die lange Vermittlungskette zwischen dem objektiven Faktor des Ausländeranteils in einem Land und dem subjektiven Faktor der Bewertung der „Anderen“ erklären kann. Dennoch ist der von uns festgestellte Zusammenhang ein sinnvoller heuristischer Ansatzpunkt, eine solche Theorie zu formulieren. Der festgestellte signifikante Zusammenhang zwischen dem Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und der Bewertung der „Anderen“ sollte zugleich auch zur Vorsicht ermahnen, unterschiedliche Abgrenzungen gegenüber Ausländern in einzelnen Ländern vorschnell mit nationalen Eigenarten und Stereotypen zu erklären. So nimmt die Bundesrepublik in der negativen Bewertung der „Anderen“, wie *Abbildung 1* ausweist, im europäischen Vergleich zwar eine Spitzenstellung ein, dieser Befund erklärt sich aber aus der Tatsache, daß der Anteil an Ausländern

9 Wir vermuten, daß sich der Anteil der erklärten Varianz in beiden Regressionsanalysen noch erhöhen würde, wenn man die beiden folgenden Probleme hinsichtlich der objektiven Daten berücksichtigt. Vermutlich gibt es in einigen Ländern relativ große Anteile illegaler Ausländer aus Nicht-EG-Ländern und in anderen Ländern relativ hohe Anteile an Menschen, die nicht-europäischer Herkunft sind, aber die Staatsbürgerschaft dieser Länder besitzen. Beide Möglichkeiten sind in den uns verfügbaren Daten zu den objektiven Ausländeranteilen nicht berücksichtigt. Die Bürger können nicht wissen, ob jemand illegal in ihrem Land ist, oder ob eine Person mit ganz offensichtlich anderer Herkunft (z.B. ein Farbiger) die Staatsbürgerschaft besitzt oder nicht. Wir vermuten, daß bei einer Berücksichtigung dieser beiden Aspekte Italien und Großbritannien geringere Abweichungen von den Regressionsgeraden aufweisen würden und dann die erklärte Varianz höher wäre.

aus Nicht-EG-Ländern in der Bundesrepublik im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern am höchsten ist (vgl. Fußnoten 5 und 7). Betrachtet man allerdings die Regressionsgeraden in *Abbildung 2* und *3*, dann zeigt sich, daß die negative Bewertung der „Anderen“ in der Bundesrepublik unterhalb des auf der Basis des Ausländeranteils aus Nicht-EG-Ländern vorhergesagten Wertes liegt.

In den bisherigen Analysen wurden die Länder der EG als Analyseeinheit behandelt; das pro Land aggregierte Bewertungsniveau der „Anderen“ bildete die abhängige Variable. Vernachlässigt wurde in den Analysen allerdings die Tatsache, daß es innerhalb der einzelnen Länder mehr oder weniger starke Varianzen um diesen Durchschnitt gibt. Wir wechseln im folgenden die Analyseebene von der Makro- zur Mikroebene und versuchen, diese Varianzen auf der Individualebene durch Heranziehung von Variablen zu erklären, von denen ein Effekt auf die Bewertung der „Anderen“ plausiblerweise angenommen werden kann. Es handelt sich dabei um die Variablen Schulbildung, die generalisierte politische Orientierung gemessen durch die Selbsteinstufung auf einer Links/Rechts-Skala und die Wertorientierung der Befragten gemessen durch den Materialismus/Postmaterialismus-Index (Inglehart 1977). Schulbildung kann als ein Indikator für zwei unterschiedliche Konstrukte angesehen werden: erstens für formale kognitive Kompetenz und zweitens für Schichtung. Von beiden Konstrukten kann aber ein gleichlaufender systematischer Zusammenhang mit der Bewertung der „Anderen“ angenommen werden. Für die höheren Schichten und damit die Gebildeteren bedeuten die „Anderen“ einen geringeren Problemdruck, was die Konkurrenz um Arbeitsplätze, Wohnungen etc. anbetrifft, als für die niedrigeren Schichten. Gleichzeitig ist es ein gesichertes Ergebnis der empirischen Sozialforschung, daß die Personen mit höherer Schulbildung eher toleranzfähig gegenüber Fremden sind als die Personen mit niedrigerer Schulbildung. Links/Rechts und Materialismus/Postmaterialismus sind generalisierte politische Orientierungen, die beide in einer angebbaren Weise mit der Bewertung der Ausländer verbunden sein sollten: Kosmopolitische Orientierungen sind Elemente sowohl der linken, als auch der postmaterialistischen Ideologien. Die Ergebnisse der linearen Regressionsanalysen, die sowohl für die Daten des Eurobarometers 1988 als auch für die des Eurobarometers 1992 durchgeführt wurden, sind der *Tabelle 3* zu entnehmen.

Beide Analysen kommen in der Tendenz zu demselben Ergebnis. Wenn wir die EG-Länder insgesamt betrachten, dann haben 1988 unter den drei unabhängigen Variablen die Links/Rechts-Selbsteinstufung und die Schulbildung einen stärkeren Effekt auf die Bewertung der „Anderen“ als Materialismus/Postmaterialismus.¹⁰ 1992 hat sich Materialismus/Postmaterialismus den beiden anderen Erklärungsvariablen angenähert. Die Richtung des Zusammenhangs ist wie erwartet: Personen mit höherer Schulbildung, die Linken und die Postmaterialisten bewerten die „Anderen“ der Tendenz nach positiver als Personen mit niedriger Schulbildung, rechter und materialistischer Orientierung. Allerdings sind die Ergebnisse der Regressionsanalysen in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Betrachtet man den Anteil der erklärten Varianz, dann lassen sich sowohl 1988 als auch 1992 wiederum die bekannten zwei Gruppen von Ländern bilden (Kriterium: Anteil erklärter Varianz über und unter 10 Prozent):

¹⁰ Das trifft auch zu, wenn man die unstandardisierten Regressionskoeffizienten vergleicht, die aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht mit in die Tabelle aufgenommen wurden.

Tabelle 3: Determinanten der Bewertung der „Anderen“ auf der Mikroebene (Regressionen)

	1988					1992				
	Schul- bildung Beta	Links/ Rechts ¹ Beta	Mat./ Post- mat. ² Beta	Adj. R ²	(N)	Schul- bildung Beta	Links/ Rechts ¹ Beta	Mat./ Post- mat. ² Beta	Adj. R ²	(N)
Be	.17*	.04	.08	.04	(811)	.16*	-.04	.20*	.09	(732)
Dk	.22*	-.20*	.19*	.16	(886)	.20*	-.19*	.19*	.15	(901)
Dt	.21*	-.16*	.13*	.11	(864)	.21*	-.20*	.15*	.16	(838)
Fr	.18*	-.23*	.15*	.14	(875)	.28*	-.20*	.14*	.17	(752)
Gr	-.01	-.05	-.02	-.00	(714)	.14*	-.03	.06	.03	(734)
GB	.24*	-.22*	.12*	.16	(863)	.32*	-.14*	.10*	.16	(849)
Irl	.07	.01	-.03	.00	(794)	.04	-.02	.00	-.00	(770)
It	.13*	-.05	.09*	.03	(861)	.09	-.10*	.11*	.03	(710)
Lux	.03	-.04	.19*	.03	(219)	-.07	-.16*	.08	.03	(310)
Nl	.28*	-.16*	.03	.11	(873)	.20*	-.17*	.21*	.15	(884)
Por	-.04	-.02	.12*	.01	(644)	.09*	-.07	-.01	.01	(700)
Sp	.18*	-.07	.06	.04	(706)	.05	-.08	.18*	.05	(615)
EG12	.15*	-.17*	.07*	.07	(9582)	.16*	-.15*	.13*	.08	(8839)

* Signifikant auf 1-Prozent-Niveau.

¹ Selbsteinstufung auf einer 10-stufigen Links/Rechts-Skala.

² Vierstufiger Materialismus/Postmaterialismus-Index nach Inglehart (1977).

Quellen: Eurobarometer No. 30 (1988) und 37 (1992).

- Die erste Gruppe (erklärte Varianz ist gleich oder größer 10 Prozent) umfaßt die Länder mit einem hohen Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern: Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Niederlande.
- Die zweite Gruppe (erklärte Varianz unter 10 Prozent) umfaßt die Länder mit einem niedrigen Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern: Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Portugal, Spanien.

Nicht ganz korrekt einzuordnen ist nach diesem Klassifikationskriterium lediglich Belgien, das zum zweiten Zeitpunkt aber mit einer erklärten Varianz von 9 Prozent nahe an die festgelegte Marge von 10 Prozent heranreicht.

Wie kann das Ergebnis dieser Regressionsanalyse interpretiert werden? Da sich die beiden Gruppen in Hinblick auf ihren objektiven Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern unterscheiden, kann vermutet werden, daß erst ab einer bestimmten Schwelle eines Ausländeranteils aus Nicht-EG-Ländern und der damit verbundenen kritischen Bewertung das Thema „Ausländer“ zu einem Gegenstand der politischen Kontroversen wird. Es formieren sich Gegner und Befürworter, die das Thema in die öffentliche Diskussion tragen. Dadurch vermittelt werden die Individuen erst genötigt, zu diesem Thema eine Position einzunehmen, und sie tun das auf der Grundlage von Kompetenzen und Einstellungen, die auch bei anderen politischen Streitfragen systematische Unterschiede zwischen den Individuen erzeugen.¹¹

¹¹ Wir haben auf der Individualebene zumindest für einen Teil der Länder systematische Effekte der Schulbildung, der Links/Rechts-Selbsteinstufung und der Wertorientierungen auf die Bewertung der „Anderen“ ermittelt. Wir versuchten dieses Ergebnis auch für die

VI. Schlußfolgerungen

Welche empirischen Antworten lassen sich in bezug auf die zu Beginn formulierten drei verschiedenen Möglichkeiten der Konstruktion einer Differenz zwischen „Wir“ und „die Anderen“ bilanzieren? Sowohl die Kognition als auch die Bewertung der „Anderen“ wird in den westeuropäischen Ländern wesentlich von der Anzahl und der Herkunft der Ausländer im eigenen Land bestimmt. Als die „Anderen“ werden in erster Linie nicht (mehr) die anderen europäischen nationalstaatlichen Kollektive gesehen, sondern die nicht-europäischen ethnischen Gemeinschaften im eigenen Land. Die Grenzziehung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ erfolgt demnach weniger über die traditionellen nationalstaatlichen Frontstellungen, sondern eher über die Wahrnehmung ethnischer Minoritäten, die sich durch die Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte in einer Reihe von westeuropäischen Ländern herausgebildet haben. Diese sinnfälligen und erfahrungsbasierten „real communities“ überlagern offenbar die nationalstaatlichen „imagined communities“. Die Tatsache, daß sich die evaluative Grenzziehung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ in erster Linie nicht auf Ausländer europäischer Herkunft bezieht, zeigt zugleich, daß es zumindest keine Hindernisse für eine europäische Identitätsbildung gibt.

Wenn unsere Analyseergebnisse zutreffend sind, dann sind sie in einer doppelten und sehr unterschiedlichen Weise für die weitere Entwicklung Westeuropas bedeutsam: Erstens dürfte der Versuch der Schaffung multikultureller Gesellschaften in Form einer Einbeziehung auch von ethnischen Minoritäten (mit einer Herkunft außerhalb Westeuropas) in die eigenen gesellschaftlichen Gemeinschaften zu einer komplizierten Angelegenheit werden. Die hohen Prozentsatzwerte derer, die sagen, daß es zu viele Menschen anderer Nationalität in ihrem Land gibt, induzieren dies. Zweitens scheint der Versuch der Konstitution einer europäischen gesellschaftlichen Gemeinschaft durch die konfliktreiche Geschichte der europäischen Nationalstaaten zumindest nicht behindert zu werden. Ob eine solche Gemeinschaftsbildung vor dem Hintergrund noch bestehender und einfacher (primordialer) Differenzen wie beispielsweise den Sprach- und geographischen Unterschieden gelingen kann, ist eine andere Frage. Möglicherweise ist aber auch eine komplexere und das heißt „geschichtete“ kollektive Identität möglich, die als allgemeinsten Bezugspunkt Europa hat und sich dann in Subkollektive auf nationaler und regionaler Basis ausdifferenziert.

In einigen europäischen Ländern ist das Thema „Ausländer“ zu einem öffentlich politisierten und hoch moralisierten Thema geworden; es hat eine Reihe von gewaltsamen Aktionen gegeben, die gegen die als „anders“ bewerteten Ausländer gerichtet waren. Deshalb scheint es uns ratsam zu sein, am Ende die Aussage Reichweite unserer Ergebnisse nochmals zu explizieren. Die analysierten Daten beziehen sich auf Einstellungen der Bevölkerung und nicht auf deren Handlungen und schon gar nicht auf Aktionen von mehr oder minder großen Subgruppen der Bevölkerung. Die Umfrageergebnisse erlauben also keine Aussagen zu den aktuellen Ausschreitungen gegenüber

Makroebene nutzbar zu machen und durch die relativen Anteile von Personen mit niedriger Schulbildung, an Rechten und an Materialisten in den einzelnen Ländern die Unterschiede in der durchschnittlichen Bewertung der „Anderen“ zu erklären. In allen drei Fällen war der Zusammenhang nicht signifikant. Dieses Ergebnis bestärkt nochmals den Befund, daß in erster Linie die Anzahl und die Herkunft der Ausländer das durchschnittliche Bewertungsniveau der „Anderen“ in den einzelnen Ländern bestimmen.

Ausländern. Die Bewertung von Menschen anderer Nationalität wurde mit der Frage gemessen, ob der Befragte denkt, daß es zu viele Menschen anderer Nationalität in seinem Land gibt. Mit diesem affektiv und moralisch relativ neutralen Indikator läßt sich auch nicht auf rassistische oder ausländerfeindliche Einstellungen des Befragten schließen. Allerdings kann man davon ausgehen, daß die Menge der Bürger, die glauben, daß es zu viele Menschen anderer Nationalität in ihrem Land gibt, ein allgemeines Reservoir darstellen, aus dem der Anteil der Bürger, die ausländerfeindliche Einstellungen besitzen, eine Teilmenge bilden. Der Anteil der Bürger, die zu gewaltsamen Aktionen gegen Ausländer bereit sind, wird wiederum eine Teilmenge der ausländerfeindlich eingestellten Bürger darstellen. Wie das quantitative Verhältnis der Teilmengen zueinander einzuschätzen ist, ist eine empirisch offene Frage.

Literatur

- Anderson, Benedict, 1991: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. (2. überarbeitete Auflage) London/New York: Verso.
- Bonnafé, Dominique, 1989: Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, Sonderausgabe der Zeitschrift Eurobarometer. Die öffentliche Meinung in der Europäischen Gemeinschaft, Brüssel: Generaldirektion Information, Kommunikation, Kultur.
- Deutsch, Karl W., 1972: *Nationenbildung – Nationalstaat – Integration*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Eisenstadt, Samuel N., und Stein Rokkan (Hg.), 1973: *Building States and Nations. Models and Data Resources*. Beverly Hills/London: Sage.
- Elwert, Georg, 1989: Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41: 440-464.
- Esser, Hartmut, 1988: Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft, *Zeitschrift für Soziologie*, 17: 235-248.
- EUROSTAT Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaft, 1989, 1990, 1992: *Bevölkerungsstatistik*. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der europäischen Gemeinschaften.
- Flora, Peter, 1983: Introduction: Stein Rokkans's Macro-model of Europe. S. 11-26 in: *Peter Flora et al., State, Economy, and Society in Western Europe 1815-1975*, Vol. I, *The Growth of Mass Democracies and Welfare States*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Gries, Sabine, und Dieter Voigt, 1989: Ethnozentrismus. S. 170-171 in: *Günter Endruweit und Gisela Trommsdorff (Hg.): Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Deutscher Taschenbuch Verlag Ferdinand Enke.
- Heater, Derek, 1990: *Citizenship: The Civic Ideal in World History, Politics and Education*. London/New York: Longman.
- Honolka, Harro, 1987: *Schwarzrotgrün. Die Bundesrepublik auf der Suche nach ihrer Identität*. München: Beck.
- Inglehart, Ronald, 1977: *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Democracies*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Lepsius, M. Rainer, 1991: Nationalstaat oder Nationalitätenstaat als Modell für die Weiterentwicklung der Europäischen Gemeinschaft. S. 19-40 in: *Rudolf Wildenmann (Hg.): Staatswerdung Europas? Optionen für eine Europäische Union*. Baden-Baden: Nomos.
- Lippert, Ekkehard, und Roland Wakenhut, 1983: Ethnozentrismus. S. 88-96 in: *Ekkehard Lippert und Roland Wakenhut (Hg.): Handwörterbuch der Politischen Psychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Maass, Anne, 1987: Minoritäten. S. 245-249 in: *Dieter Frey und Siegfried Greif (Hg.): Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. (2. erweiterte Auflage) München/Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Parsons, Talcott, 1971: *The System of Modern Societies*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- Weber, Max, 1972: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. (5. revidierte Auflage) Tübingen: J.C.B. Mohr.

Korrespondenzanschrift: Dr. Dieter Fuchs, PD Dr. Jürgen Gerhards und Dr. Edeltraud Roller, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Reichpietschufer 50, 10785 Berlin

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Herausgegeben von Friedhelm Neidhardt,
M. Rainer Lepsius und Jürgen Friedrichs

Heft 2 / 1993

Sonderdruck

Durch den Buchhandel nicht zu beziehen
© Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen 1993

Westdeutscher Verlag